

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (2005)

Heft: 118

Artikel: Steckborner Öfen erzählen Fabeln

Autor: Früh, Margrit

Kapitel: Auswahl und Vorkommen der Fabeln

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswahl und Vorkommen der Fabeln

Überblickt man die Liste der mehr als 50 auf den Öfen vorkommenden Fabeln, so fällt auf, dass nur wenige wirklich oft vorkommen, etliche mehrfach, rund die Hälfte aber nur ein einziges Mal.

Der Favorit unter den Fabeln scheint jene vom Fuchs und vom Raben gewesen zu sein, sie erscheint nicht weniger als sechs mal, d.h. nur an wenigen Öfen mit Fabeln wurde auf sie verzichtet. Ein weiteres mal versteckt sie sich auf einer Parkszenen in den Figuren eines Brunnens. Die Geschichte, wie der Fuchs den Raben durch Schmeichelei überlistet, prangert die Eitelkeit an, die offenbar zu allen Zeiten aktuell war. Bei der Erzählung vom Fuchs und vom Storch, die sich gegenseitig einladen und das Mahl in je einem für den Gast ungeeigneten Gefäss aufstischen, sind meistens beide Szenen dargestellt, weil die Fabel erst so ihren Sinn von List und „Gegenlist“ enthüllt. So erscheint die Geschichte an fünf Öfen und einer Kachelserie, aber mit insgesamt neun Darstellungen, ferner einmal in einer Parkszenen als Brunnenfiguren.

Die Fabel von Wolf, Ziege und Zicklein, die im Märchen von den sieben jungen Geisslein ihren Niederschlag gefunden hat, findet sich ebenfalls an fünf Öfen und einer Serie und gehört damit zu den populärsten. Wie das kluge Zicklein dem Ratschlag seiner Mutter gehorcht und den bösen Wolf nicht in die Hütte lässt, so sollen auch Menschen guten Ratschlägen gehorchen, es ist zu ihrem besten.

Der Frosch, der sich zur Grösse eines Ochsen aufblähen will und dabei jämmerlich zerplatzt, prangert die Selbstüberschätzung an. Er findet sich insgesamt fünf mal.

Ein weiteres fünf mal vorkommendes Bild führte mich bei der Interpretation zunächst in die Irre. Es zeigt eine Affenmutter mit ihrem Jungen, das sie an sich gepresst hält. Zuerst dachte ich an die Fabel, in der alle Tiere ihre Jungen präsentieren, auch die Affenmutter bringt es und findet es das schönste, obwohl es doch hässlich ist. Betrachtet man das Bild genau, entdeckt man aber noch ein zweites, schon etwas grösseres Junges, das neben ihr steht. Daraus folgert, dass die richtige Fabel jene der Affenmutter mit ihren Jungen ist, von denen sie eines liebte und herzte und damit erstickte, das andere aber wegjagte und damit am Leben liess. Die Folgerung lautet, dass übermässige Liebe schädlich sei. Sogar auf der Lisene der Serie, wo das grössere Junge nicht zu sehen ist, dürfte doch auch diese Geschichte gemeint sein, denn wenn die Affenmutter ihr vermeintlich schönstes Junges präsentiert, hält sie es mit

seinem Gesicht gegen vorn, damit man es auch richtig sieht, hier aber herzt sie es liebevoll mütterlich zu sich gewandt.

Auf vier Öfen brachten es fünf Fabeln. Der Hahn, der mit der auf dem Mist gefundenen Perle nichts anzufangen weiss, erinnert an die unterschiedliche Einschätzung einer Sache je nach Standpunkt des damit Beschäftigten. Der Fuchs durchschaut die Finte des Löwen und lässt sich nicht in die Höhle locken; er ist der Kluge, der Spuren richtig zu deuten weiss. Der Hund mit dem Stück Fleisch im Maul will in seiner Gier seinem Spiegelbild im Wasser die Beute wegnehmen und verliert dadurch, was ihm schon sicher war. Der Wolf, der oberhalb des Lammes trinkt und dieses beschuldigt, ihm das Wasser trüb zu machen, ist die Verkörperung des Starken, gegen den sich der Schwache auch mit den besten Argumenten und dem Recht auf seiner Seite nicht wehren kann. Was soll der Betrachter hieraus folgern? Höchstens, dass er kein Wolf sein soll, aber das Lamm möchte er ja auch nicht sein. Die Fabel scheint keine moralische Ermahnung zu enthalten, sondern nur eine nüchterne realistische Feststellung zu sein. Ähnlich geht es dem Kranich, der dem Wolf den steckengebliebenen Brocken aus dem Rachen holt und statt der verdienten Belohnung nur den Bescheid erhält, er solle froh sein, dass er nicht gefressen wurde.

Bei einem der Bilder, die drei mal erscheinen, ist die Interpretation nicht von vornherein eindeutig. Da sieht man einen Raben oder eine Krähe auf dem Rücken eines Lammes und denkt zunächst an die Fabel von Adler und Rabe: der Rabe beobachtet einen Adler, der ein Lamm davon trägt und will es ihm gleichtun, aber er bringt das Lamm nicht in die Höhe, verhakt sich im Fell und wird schliesslich vom Hirten gefangen und den Kindern heimgebracht. Betrachtet man die alten Fabelbücher und ihre Illustrationen, erscheint das fraglichen Bild bei einer anderen Geschichte. Diese erscheint in zwei Fassungen mit verschiedenen Folgerungen daraus. Bei der einen pickt die Krähe offenbar aus reiner Bosheit, doch fast bewundernd lautet die Lehre daraus, dass Listige alt werden. Bei der andern Fassung gewährt das Schaf der Krähe etwas Wolle für ihre frierenden Jungen, doch sie pickt zu stark und wird angeprangert, es sei ein übler Zug, Gutes mit Bösem zu vergelten.

Fuchs und Hahn im Gespräch erscheinen drei mal und weiter auf drei Wasserspielen, doch handelt es sich wohl um zwei verschiedene Geschichten. Bei der einen will der Fuchs den Hahn durch die falsche Ankündigung eines allgemeinen Friedens überlisten, wird aber seinerseits durch den Hinweis auf zwei fiktive Hunde getäuscht (Betrüger zu betrügen macht doppelten Spass). Bei der andern Fabel

überlistet der Fuchs den Hahn zunächst durch Schmeichelei wegen seiner schönen Stimme, doch kommt der Hahn seinerseits durch eine List wieder frei. In Seengen, Schloss Hallwyl, erscheinen Fuchs und Hahn zweimal am gleichen Ofen, so ist anzunehmen, dass es sich nicht etwa um zwei Phasen der gleichen Geschichte sondern um die beiden verschiedenen Fabeln handelt. In Stein am Rhein ist das Verhalten der beiden etwas wenig charakterisiert, so dass die Zuweisung zur einen oder andern Fabel nicht ganz eindeutig ist.

Eindeutig ist die Interpretation hingegen bei zwei weiteren dreifach vorkommenden Fabeln. Der müde Holzfäller ruft den Tod herbei, und als dieser kommt, soll er ihm lediglich helfen, seine Bürde wieder auf den Rücken zu laden. Der Hirsch merkt erst auf der Flucht, dass ihm die Beine, die er bei Betrachtung seines Spiegelbildes hässlich fand, sehr nützlich sind, das bewunderte Geweih aber zum Verhängnis wird.

Neun Fabeln erscheinen zweimal, mehr als die Hälfte aber nur ein einziges Mal. So darf wohl angenommen werden, dass es der Besteller war, der die Auswahl traf und sich darin seine persönliche Vorliebe ausdrückte.

Wer wünschte Fabeln an seinem Ofen?

Liebhaber von Fabeln waren vor allem private Besteller. Es wäre wohl vermessen, ihre Absichten aus den Fabeln und ihrer Auswahl lesen zu wollen, umso mehr, als nicht alle Auftraggeber bekannt sind, noch weniger ihre Lebensumstände und ihr geistiges Umfeld. Bei den Privatleuten handelte es sich ohne Zweifel um reiche Leute, Schlossbesitzer, Patrizier, die wohl über eine gewisse Bildung und jedenfalls das nötige Geld verfügten.

Auftraggeber des Ofens in Zizers war vermutlich Graf Rudolf Franziskus von Salis (1687-1738), verheiratet 1724 mit Anna Elisabeth Buol von Schauenstein. Von Salis war Oberst in sizilianischen Diensten und lebte ausser im Militärdienst fast immer in Zizers. Das Ehepaar besass im gleichen Schloss einen zweiten Ofen, der als Hauptthema biblische Bilder enthält. Der Ofen in Schloss Hallwyl soll aus Baden stammen, wer ihn bestellt hat, ist unbekannt. Besitzer und Ausstatter des Schlössli Flims war Herkules Dietegen von Salis-Seewis (1684-1751), der die Nichte des Erbauers des Schlössli geheiratet hatte. Auch hier sind weitere Öfen zu finden, von denen der eine, leider nur fragmentarisch erhaltene, Metamorphosen des Ovid enthielt. Das Bruckgut in Münchenstein wurde 1759/60 von Marcus Weis gekauft und teilweise neu gebaut. Weis besass auch den Württembergerhof in Basel, wo er zwei Frisching- und einen Strassburger Ofen machen liess, d.h. er war wohl ein Ofenliebhaber und bestellte an

verschiedenen Orten bei den besten Hafnern seiner Zeit, wozu die Steckborner gehörten. Besteller des Ofens in Stein am Rhein war ein Hans Conrad, entweder der Grossvater oder sein Enkel, von denen der ältere als Transporteur und Händler Reichtum erwarb, den dann der jüngere wieder verschwendete. Die Umstände des Ofens in Steckborn sind unbekannt, ebenso jene der Kacheln in St. Gallen.

Ein einziger Ofen in einem Rathaus, jener in Maienfeld, enthält Fabeln. Seine gesamte Thematik wirkt insgesamt ziemlich unverbindlich. Hatten die Ratsherren Bedenken vor allzu deutlicher Moral und darum auch die Fabeln etwas verschämt mit andern Themen gemischt? Es finden sich an den gleichen Kacheln emblematische Darstellungen, die ohne Erklärung bleiben und daher fast noch schwerer zu interpretieren sind und „neutrale“ Landschaften und Darstellungen.

Der einzige Klosterofen ist jener in Fischingen. Hier konnte man in den Fabeln wohl ohne weiteres auch christliche Werte verkörpert sehen, geht es doch auch hier um gute und schlechte Vorbilder, um menschliche Schwächen, denen Liebe und weitere christliche Tugenden entgegengehalten werden können.

Warum Fabeln?

Betrachtet man die älteren, bilderfreudigen Winterthurer Öfen des 17. Jahrhunderts, so fällt auf, wie sehr man damals von Texten begleitete Bilder liebte. Ganz direkt sprachen die Texte oft moralische Ansprüche aus, erklärten dem Betrachter, was er aus den Bildern für Schlüsse folgern, welche er sich als Vorbilder oder als abschreckende schlechte Beispiele nehmen sollte. Steckborn, das anfänglich in den Fussstapfen Winterthurs produzierte, verzichtete bald auf erläuternde Texte. Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts aber waren „moralische“ Themen wie Embleme noch sehr beliebt, doch wurde die Moral auf subtilere Weise als mit erklärenden Versen dargebracht. Man musste sie aus Bild und allenfalls Titel selbst erschliessen. Auch die Fabeln, die gänzlich auf das Wort verzichteten, dürften keineswegs nur als unterhaltsame und teilweise amüsante Geschichten betrachtet worden sein. Die Fabel vermittelte ebenfalls eine Lehre, eine Moral, doch war sie gefällig „verpackt“.

Der barocken Liebe zur Mehrdeutigkeit und Verschleierung kam wohl die Fabel auch besonders entgegen, denn die Auslegungen sind keineswegs eindeutig und eingleisig. Oft geben die verschiedenen Autoren unterschiedliche Folgerungen oder verzichten auf eine Moral, so dass sie der Leser selber finden muss. Ein gutes Beispiel ist dafür die an den Öfen öfters vorkommende Fabel vom Hahn und der

Perle. Der Hahn kann mit der Perle, die er auf dem Miststock findet, nichts anfangen und hätte lieber ein Hirsekorn. Phaedrus sagt dazu: Dies gilt für Leser, welche die Dichtung nicht verstehen. Er wendet sich somit als Dichter direkt an sein Publikum, was bei den Ofenbildern seinen Sinn verliert. Allerdings kann auch der Ofenmaler bisweilen verkannt worden sein, wenn vielleicht seine prächtigen Bilder zu wenig Anerkennung fanden. Doch war es ja kaum der Maler, der die Themen auslas, sondern eher der Besteller, der sich möglicherweise in irgend einer Weise unterschätzt fühlte. Die Mönche des Klosters Fischingen mögen bei der Darstellung auch an das Bibelwort vom „Perlen vor die Säue werfen“ erinnert worden sein. Auch hier geht es um immaterielle Kostbarkeiten, die von ihren Empfängern bzw. Findern nicht verstanden werden. Einen weiteren Aspekt bringt La Fontaine. Bei ihm gibt der Hahn die Perle einem zufällig vorüberreisenden Händler, weil sie ihm nichts nützt. La Fontaine fährt fort: Genau so brächte ein Tölpel ein gefundenes Manuskript dem Antiquar, weil ihm ein Geldstück viel lieber ist. Da haben wir wieder den missverstandenen Dichter, der die Schlussfolgerung zieht, den Wert einer Sache zu erkennen sei schwierig. Es braucht Kenntnisse, sonst wird man übertölpelt; auch hier ist der Hahn der Dumme, der die Perle nicht nur nicht zu schätzen weiss, sondern sie sogar in Missachtung ihres Wertes an den Händler verschenkt. Die französische Ausgabe „Esopé en belle humeur“ gibt allerdings eine andere Auslegung: Nützliche und nötige Dinge sind jenen vorzuziehen, die nur dem Luxus und der Eitelkeit dienen. Es ist geradezu eine Umkehrung der Sicht, hier ist nicht der Finder der Dumme, der die Kostbarkeit nicht zu schätzen weiss, sondern die Perle ist das eigentlich Wertlose, denn das nützliche Hirsekorn dient der Nahrung und damit dem Leben, die Perle ist blosser Luxus und eigentlich zu verachten. Der Hahn ist hier der Kluge, der wohl zu unterscheiden weiss. Jedenfalls geht es immer darum, dass eine Sache je nach Einstellung und Standpunkt des damit Befassten ganz verschieden eingeschätzt werden kann. Wie die Ofenbesteller und ihre Nachfolger die Fabel an ihrer Kachel jeweils betrachtet haben? Wir wissen es nicht.

Wenn wir nochmals mit den „Psalmenöfen“ vergleichen wollen, so scheint mir ein Unterschied in der Grundauffassung der beiden Bildthemen feststellbar zu sein. Die Psalmen Hohbergs und damit auch die für die jeweiligen Öfen getroffene Auswahl daraus vermitteln das Bild eines gerechten und gütigen Gottes, dem sich der Mensch anvertrauen darf. Das Böse erhält seine verdiente Strafe, der Fromme wird erhört und aus der Not gerettet. Bei den Fabeln ist keine höhere Macht im Spiel. Selbst dort, wo Götter vorkommen, etwa in der Fabel von den Fröschen, die einen König begehren, sind es die Tiere, die den Gang

der Ereignisse bestimmen, Zeus bringt sie lediglich in Gang. In den Fabeln wird der oder das Böse keineswegs immer bestraft, sehr oft gewinnt er sogar, weil er stärker ist, und der schwächere verliert trotz seiner Unschuld die Konfrontation, wenn nicht gar das Leben. So geschieht es in der Fabel vom Wolf und dem Lamm, aber auch der Hirt spielt gegenüber dem Schaf gnadenlos seine stärkere Stellung aus. Gewinnen kann man in der Fabel oft nicht durch Rechtschaffenheit oder gar Gottvertrauen, sondern durch Klugheit, List und Übertölpelung des Gegners, der seinerseits mit den gleichen Mitteln zurückgeben kann. Freilich enthält auch manche Fabel die Lehre „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, aber diese Lehre scheint lediglich in der Furcht begründet, ebenfalls Schlimmes erleiden zu müssen. Zwar sagt Timm¹⁹, durch die Fabel solle – so der Grundkonsens – über typische Disharmonien im menschlichen Zusammenleben aufgeklärt werden, als Anregung zur Verbesserung des moralischen Verhaltens wie auch der Klugheit der Lebensführung. Insgesamt scheint mir aber die Fabel in ihrer diesseitigen Ausrichtung ein pessimistischeres Weltbild zu verkörpern als die Psalmenembleme mit ihrer christlichen Grundhaltung. Bilden die Fabeln die Welt ungeschminkt realistisch ab, vermitteln die Psalmenembleme Trost und Zuversicht; ist Gerechtigkeit in der Welt nicht möglich, so wird sie mindestens im Jenseits hergestellt werden.

Da die Öfen mit Fabeln und jene mit Psalmen zeitlich nebeneinander her laufen, kann es nicht eine Zeitfrage sein, weshalb sich ein Besteller für das eine oder das andere Thema (nebst vielen weiteren möglichen Themen) entschied. Dennoch scheint mir die Wahl der weltlichen Fabel eher den damals moderneren Zeitströmungen angehört zu haben als das Verlangen, christliche Psalmenembleme zu sehen. Dass diese moderne Auffassung vor Klostermauern nicht Halt machte, zeigt der Ofen in Fischingen. Gerade dieses Kloster aber liess gleichzeitig einen Ofen mit sehr frommen Bildern malen, allerdings nicht von einer Steckborner, sondern von einer Lachener Werkstatt. Auch weltliche Besteller konnten, wo sich die Gelegenheit ergab, die eine und die andere durch die Themen verkörperte Sichtweise gleichzeitig ausgeführt wünschen. So enthielt im oberen Schloss Zizers der eine Ofen die Fabeln, der andere, zur gleichen Zeit bestellte, der zwei Räume zugleich heizt, zeigt biblische Bilder. In Maienfeld sind Fabeln und emblematische Bilder gar am gleichen Ofen auf der gleichen Kachelart vereinigt. Es musste demnach nicht ein Entweder - Oder sein, sondern konnte sich durchaus um ein Sowohl - Als auch handeln.

¹⁹Timm/Bodemann, a.a.O., S. 49